

Offenbach
1776.

00. 20.

00. 119

P. g. 48.
2

00 20

ad 7

Theol. III. g. 27.

Theol.
I. VII 816

Fortgesetzte schriftliche

Unterredung

mit

sämtlichen Lehrern
an Kirchen und Schulen der Provinz
Halberstadt

in

dem ersten Monat des Jahrs 1776.

abgefaßt

von

einem Stadtprediger
im Halberstädtischen.

Eine Gegenrede
auf die erste Antwort eines Halberstädtischen
Landpredigers.

Halberstadt, 1776.

11111111111111111111

11111111111111111111

11111111111111111111

11111111111111111111

11111111111111111111

11111111111111111111

U 57





Schriftliche Unterredungen sind von einer ganz besondern Art, zumal, wenn sie gedruckt werden. Wer dabey das Wort genommen und den Anfang gemacht hat, kan und wird nicht erwarten, daß ihm so bald geantwortet werde, als wenn er in persönlicher Zusammenkunft einen mündlichen Vortrag gethan hätte. Gedruckte Unterredungen sind auch mit keinem Briefwechsel völlig zu vergleichen. Mit einer nur geschriebenen Antwort wird es nicht so genau genommen, weil sie nicht von jedermann nach Belieben zu lesen und zu beurtheilen ist. Sie ist auch so gleich zum Absenden und Einhändigen fertig, so bald sie ganz abgefasst oder geschrieben ist. Aber Antworten und Erwiederungen in gedruckten Unterredungen müssen als öffentliche Schriften sorgfältiger abgefasst, deshalb vor dem Abdrucke selbst von dem Verfasser erst mehrmal durchgesehen, beurtheilet und ausgebeffert werden. Alsdenn müssen sie sich noch den Aufenthalt gefallen lassen, den ihnen der Drucker oder Verleger verursacht. —

So sprach ich mit mir selbst, als ich in den letzten Stunden des abgewichenen Jahres an die schriftliche Unterredung dachte, die unser Herr Generalsuperintendent Jacobi bey dem Anfange desselben Jahrs mit uns angestellt, durch den Druck an uns abgelassen, und damit eine ganz neue Art einer Synode eröffnet hatte. Ich weiß es, daß er schon viele bloß geschriebene Antworten von einigen unter uns erhalten, und mit noch mehrern über den Inhalt der gedruckten Ansprache mündlich und offenherzig geredet hat. Ich selbst habe ein paarmal die angenehmsten Gespräche mit ihm angestellt. Daß aber bis daher noch keine gedruckte Antwort erfolgt war, befremdete mich nicht, und wenigstens nicht so sehr, als daß ich zuverlässig bemerkte, des lieben Mannes gedruckte Anrede sey von vielen unter uns noch nicht einmal angeschaffet und gelesen, sey auch zum Theil von denen, die sie schon gelesen, nicht recht verstanden und nicht aufmerksam durchgedacht worden; mancher habe darüber nur so geurtheilet, daß er das nachgesaget, was er einen und den andern davon sprechen gehöret.

Diese und andere Befremdungen, zumal wenn ich dabey auf die in der ersten Ansprache geäußerten liebevollen und gemeinnützigen Gesinnungen unsers Herrn Generalsuperintendenten zurücksah, wolten mich gar betrübt machen, als ich unverhofft eine gedruckte Antwort auf die

die an uns ergangene schriftliche Unterredung in die Hände bekam, die, der Aufschrift nach, bey dem Anfange des neuen Jahrs 1776. von einem Landprediger im Halberstädtischen aufgesetzt ist.

Die erste flüchtige Durchlesung dieser Antwort vertrieb schon die traurigen Empfindungen, welche mich vorher bey meinen einsamen Betrachtungen einnehmen wolten. Ich war schon zufrieden, daß der Herr Verfasser unserm Hrn. Generalsuperintendenten in der Hauptsache Gerechtigkeit wiederfahren, ihn nemlich für einen aufrichtigen, redlichen und für das wahre Beste seiner Untergebenen besorgten Mann gelten ließ, und dabey mit Bescheidenheit auf seinen väterlichen Vortrag das Wort nahm. Ich wurde nicht begierig zu wissen, wer er eigentlich sey, und ob die von sich gemeldeten Umstände wirklich oder erdichtet wären. Solte man auch wohl jemals in solchen wichtigen und öffentlichen Unterredungen mehr auf die Person des Sprechers sehen, als auf das, was gesprochen wird? Aber unparthenisch und ohne allen Einfluß der Zuneigung, die ich gegen den ersten Redner habe, nach Gründen zu prüfen, was der zweyte darauf erwiedert hat, das war mein sehnliches Bemühen bey dem abermaligen Durchlesen der Antwort. Und dieses reizte und bewog mich so stark, daß ich der dritte in dieser Unterredung

U 3

erden

werden und auch meine Gedanken öffentlich vorbringen muß.

Erlauben Sie mir zuörderst, mein würdiger Herr Generalsuperintendent, den aufrichtigsten Wunsch zu äussern: daß Sie Sich doch in Ihrer vorm Jahre angefangenen schriftlichen Unterredung ausdrücklich auf die Antrittsschrift mögten berufen haben, mit welcher Sie Ihr wichtiges Aufseheramt unter uns übernahmen, und welche Sie doch gewiß bey allen - Hörern oder Lesern - ihrer schriftlichen Unterredung vorausgesetzt haben oder vorausgesetzt wissen wollen. In jener Schrift haben Sie deutlich und freymüthig genug vorgetragen, warum das wahre in den Lebensbeschreibungen und Reden Jesu, auch zum Theil in den Schriften seiner Apostel enthaltene, Christenthum nicht sowohl zu allen Zeiten und unter allerley Völkern, sondern warum es vornemlich in unsern Tagen und unter den jetzigen christlichen Partheyen verachtet oder nicht aller Annahme und aller Befolgung höchstwürdig gehalten werde. Diesen Vortrag haben Sie bey Ihrer vorjährigen Ansprache an uns ohne ausdrückliche Beziehung auf dieselbe vorausgesetzt und dabey angenommen, daß er von uns allen gelesen und durchgedacht sey. Es thut mir leid und es ist vielen meiner Brüder nicht zu rühmlich, daß Sie dabey zu gütig auf eine allgemeine Bekanntschaft der Halberstädtischen und Hohnsteinischen Lehrer

Lehrer mit den Schriften Ihres Vorgesetzten gerechnet haben. Hätten Sie, nach dem jetzigen Gelehrtenweltslaufe, Ihre Antrittsschrift selbst in allen Zeitungs- und Wochenblättern ausposaunen lassen; hätten Sie diese kurze aber wichtige Abhandlung an einen jeden von uns in der Provinz geschicket, oder sie uns so, wie wir zu Ihnen kamen, mit dem feinen Bedeuten, daß Sie dagegen ein standesmäßiges Gegengeschenk erwarteten, zugestellet: so würden wir, zum wenigsten größtentheils, sie in die Hände bekommen und gelesen haben, und Sie hätten uns daran, daß Sie auch den jetzt sehr gewöhnlichen Glauben an die Vorsehung hegten und Ihre Würde nicht sowohl zu unserer Unterstützung als zur Vermehrung Ihres eignen beschiedenen Theils brauchen könnten. So hätte auch mein Amtsgenosse, der mich durch seine Antwort zum Weiterreden bringet, bey seiner ersten mündlichen und nur auf einige Minuten eingeschränkten Unterredung mit Ihnen, diese Ihre Antrittsschrift gewiß in die Hände bekommen. Er würde sie bey seiner Antwort auf Ihre schriftliche Unterredung so genuset haben, daß er Ihre Einsichten von dem eigentlichen und unveränderlichen Lehren des Christenthums und von dem rechten Vortrage derselben besser gefasset und darnach manches deutlicher eingesehen und beurtheilet hätte.

Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, mein geliebter Herr Generalsuperintendent, darf ich noch hinzusetzen, daß Sie in Ihrer vorjährigen Ansprache vielleicht manche Puncte zu kurz und zu abgebrochen anführen, als daß Sie von allen unsern Mitbrüdern völlig und auf bloße Winke fönnten gefasset werden. Viele sonst gut denkende und gut gesinnete Geistliche sind mit dem, was jetzt sehr unrecht Neuerungen genennet, was aber bey richtiger Beurtheilung die alte ächte Lehre Jesu und seiner ersten Gesandten bleiben wird, zu wenig bekant, als daß ihnen nicht manches ganz fremd vorkommen oder gar unbemerkt bleiben sollte. Mancher ist so verwöhnt, daß er den Gegenstand der Rede oder die Sache nicht recht findet und siehet, wenn er die Kunstwörter und wissenschaftlichen Namen nicht gleich liest und höret. Zum wenigsten meynt er bey dem Anblick oder bey dem Schall der Benennungen, daß er auch die Sachen denke und verstehe. Sie, mein hochgeschätzter Freund, vermeiden solche künstliche Benennungen glücklich und mit Fleiß, um uns nicht nur ein gutes Beyspiel des gemeinverständlichen Vortrages zu geben, sondern uns auch desto aufmerksamer auf die Sache zu machen. Glauben Sie aber nur, daß viele so sehr an ihren Reisten oder an die gebahnten Gleisen gewöhnt sind, daß sie sich ohne und ausser denselben nicht finden können. In Ihrer Ansprache

che haben Sie das, was wir wissenschaftlich Abstractum und Concretum nennen, einigemal vortreflich umschrieben. Ich wette aber drauf, daß mancher diese Umschreibungen nicht einmal heraussuchen kan; zumal da er selbst vom Abstracten und Concreten keine deutlichen Begriffe hat.

Vielleicht hätten Sie, würdiger Mann, bey einigen schon stärkere Eindrücke gemacht und schon mehr gewonnen, wenn Sie manches nicht so sanft ausgedruckt und eingekleidet hätten. Viele wollen und können Mängel und Fehler nicht anders sehen, als wenn sie mit lauter Stimme und geradezu genennet werden. Doch auch diese Art des Vortrages ist Ihrem Grundsatz gemäß, nach welchem Sie die Erkenntniß und Befolgung der christlichen Lehren nur durch Ueberzeugung befördert wissen wollen. Und ob Sie selbst gleich ohne Ansehn der Person zu lehren und zu handeln suchen, und also gewiß darüber lachen, wenn man Sie mit dem jezigen und gewiß abentheuerlichen Ehrentitel eines Anhängers der Berlinischen Theologen verhaßt oder doch verdächtig machen will: so brauchen Sie doch auch Ihr Ansehen gar nicht zur Herrschaft über anderer Einsichten und Gewissen. Sie lassen andere in Nebensachen denken was sie wollen und wie sie können, wenn sie nur mit Ihnen in der Hauptsache einig sind, daß nemlich alle wahre Christen so gesinnet seyn

und sich in ihrer Art so betragen müssen, wie Jesus Christus war, und wie er uns dazu solgöttlich reizend und liebenswürdig beschrieben oder in seinen Lebensbeschreibungen abgebildet ist. Sie verlangen mit Recht, daß der Vortrag dieser christlichen Gesinnungen nach den Begriffen, Redensarten und Umständen der jedesmaligen Zuhörer eingerichtet und abgefaßt werden, ihnen selbst aber oder der christlichen Rechtschaffenheit zu keiner Zeit der geringste Abbruch oder ein fremder Zusatz geschehen müsse. Es wird Sie daher auch die neuliche Anmerkung eines auswärtigen Beurtheilers Ihrer schriftlichen Unterredung nicht geirret haben, der das, was Sie von den Forderungen sagen, die nur an die ersten Bekenner Jesu gerichtet waren, so auszulegen schien, als wenn Sie auch von den beständigen und unverletzlichen Tugenden des Christenthums und der Gottseligkeit eines und das andere nachzulassen gedächten.

Sie lächeln großmüthig dazu, wenn unlautere und eigennützigte Männer über den Gesichtspunct aller Ihrer christlichen Religionsanweisungen, über die unverrückte Nachahmung des Weltheilandes, herfahren und diese Aussicht mit vielfältigen Schildereyen und Tapeten ergern oder verhängen wollen. Fahren Sie, hochzuehrender Herr Generalsuperintendent, ich bitte Sie, fahren Sie fort mit Ihrem Beyspiel Jesum Christum oder seine Lehre zu verkündigen

gen, und sie durch Glauben, Lieben und Hoffen mehr, als durch hochtrabende und übertriebene Forderungen zu bestätigen! Fahren Sie aber auch fort, sich noch mehr mit uns zu unterreden und uns noch mehr Stoff zum gesegneten Nachdenken zu geben. Gott wird Sie dazu noch länger unter uns erhalten und Ihnen Gesundheit, Vergnügen und Kräfte verlehnen.

Und nun wende ich mich zu Ihnen, mein lieber Freund und Bruder, der Sie mit dem Anfange dieses Jahres unserm Herrn Generalsuperintendent geantwortet haben. Bleiben Sie mir nur immer von Person unbekannt; ich danke Ihnen doch für diese Antwort recht herzlich und das vieler Ursachen wegen. Einige werden Sie schon aus dem vorhergehenden hinlänglich abnehmen können. Eine muß ich doch noch ausdrücklich anführen. Sie haben dadurch viele von uns aufs neue, wo nicht gar zuerst auf die vorjährige Ansprache unsers Herrn Generalsuperintendenten aufmerksam gemacht. Ich bedaure zwar, daß viele nur aus Neubegierde Ihre Antwort durchlesen. Einige wollen nur bemerken, was Sie etwa an dem Vortrage unsers guten Oberaufsehers anzusehen haben. Andere wollen wol gar nur herausstudiren, wer Sie eigentlich sind und wo Sie wohnen. Aber auch diese Neubegierde kan zum Besten mit wirken. Es wird doch dabey an eine oder die andere von den Sachen gedacht werden, über welche

the wir auf die vorjährige Veranlassung zu sprechen angefangen haben.

In dieser Absicht und in dem Zutrauen zu Ihrer in Ihrer Antwort geäußerten guten und aufrichtigen Gesinnung setze ich unsere Unterredung so fort, daß ich grade entdecke, wie mir Ihre Antwort gefalle und was ich dabey denke.

Mir ist es sehr und im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Sie die Antrittsschrift unsers Herrn Generalsuperintendent oder seine Abhandlung über die Frage: Warum ist das Christenthum verachtet? in der Ablegenheit Ihres Wohnorts noch nicht zu sehen bekommen und also noch nicht daraus abgenommen haben, was der würdige Mann zu den beständigen und ächten Lehren des Christenthums nach der Bibel rechne. Sie würden Ihn sonst in seiner vorjährigen Ansprache gewiß besser verstanden und also bestimmter ersehen haben, warum er die jetzt gewöhnliche Lehrart der christlichen Religionswahrheiten nicht ganz nützlich und achtungswürdig halten könne und wolle.

Wenn die Lehren und Sätze selbst nicht von allgemeinen und unentbehrlichen Nutzen sind, so kan ihr Vortrag auch nicht von ausgebreiteter Nutzbarkeit seyn, folglich auch nicht allgemeine Achtung erregen. Denn wir werden doch alle darinn eins seyn, daß derjenige Unterricht nur schätzbar und achtungswürdig sey, der wahren Nutzen verschaffet und der den vorgesezten

ten Endzweck erreicht? Wie kan aber die nach
 philosophischen Grundsätzen und Mustern ge-
 formte und in ein vieltheiliges Lehrgebäude ge-
 brachte Anweisung zur Seligkeit, von dem größ-
 testen Theil der Menschen, die dergleichen abge-
 zogene Begriffe nicht fassen können, verstanden
 und genuzet werden? Sie meinen, daß der
 größte Haufe auch für das, was er nicht ein-
 sieht und versteht, eine grosse Achtung habe und
 zwar größtentheils eben deswegen, weil ers nicht
 versteht, nicht begreift. Lassen Sie uns aber ja
 den unleugbaren Unterscheid zwischen dem Wun-
 derbaren und der Bewunderung, und zwischen
 dem Schäßbaren und der Hochachtung wohl be-
 merken. Wir Menschen bewundern manches
 und sehen es mit Erstaunen an, weil wir es nicht
 einsehen und nicht begreifen, oder die Art seiner
 Hervorbringung nicht bemerken können. Das
 ist nicht zu läugnen. Ist es uns aber deshal-
 ben schon nüzlich und unentbehrlich? Müssen
 wir uns schon deshalb bemühen dasselbe einzus-
 sehen und zu begreifen? So müssen wir ja auch
 alle Taschenspielerkünste zu lernen suchen. Ganz
 anders aber verhält es sich mit dem Unterrichte
 in Schulen und Kirchen. Durch denselben sol-
 len die Seelenkräfte der Schüler und Zuhörer
 geübet, gebessert und geschickt gemacht werden,
 die wahre Glückseligkeit eines jeden Menschen
 so deutlich und überzeugend einzusehen, daß ein
 jeder darnach strebe, sie an seinem Theile zu er-
 langen,

langen, zu erhalten und zu befördern suche. Wird das geschehen können, wenn ihm keine deutliche und faßliche Begriffe davon gemacht werden? Was wir nicht wissen und nicht kennen, suchen und begehren wir gewiß nicht. Es bleibet also die Folge wohl gewiß, daß wir dasselbe auch nicht hochachten, nicht hochschätzen. Denn die Achtung für das Wunderbare oder für das Sonderbare, von welcher Sie, mein lieber Freund, reden, ist eigentlich keine Hochachtung, sondern eine Bewunderung. Und nicht sowohl diese, als vielmehr jene soll durch unsere Unterweisungen in unsern Schülern und Zuhörern erregt, hervorgebracht und unterhalten werden.

Sie gedenken dabey der Geheimnisse in der Religion. Kennen wir aber den biblischen Gebrauch oder die evangelische, das ist, in der Lehre Jesu und in den Schriften seiner Apostel vorhandene Bedeutung dieses Worts: so müssen wir nicht einmal zunächst solche Lehren darunter verstehen, die niemand ganz und völlig begreifen kan, sondern solche Wahrheiten oder auch Begebenheiten, die nicht von Anbeginn der Welt, sondern nach und nach und vornemlich zu gewissen bestimmten Zeiten den Menschen bekannt gemacht sind oder noch bekannt gemacht werden und sich noch zutragen solten, (1 Cor. 15, 51. Röm. 11, 25. 2 Thess. 2, 7.) Denn so wird das Evangelium oder die ganze und eigentliche Lehre Jesu Christi ein Geheimniß genannt.

nennet, Marc. 4, 11. Eph. 1, 9. 1 Tim. 3, 9. 10. So werden die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion vorzüglich mit diesen Namen beleet, als daß Jesus Gottes Sohn, das Ebenbild und der Abdruck des unsichtbaren Gottes oder durch ihn die Gottheit in der Menschheit geoffenbaret sey, daß seine Religion eine allgemeine und allen Menschen beschiedene, auch den bekantten Unterscheid zwischen dem jüdischen und allen andern Völkern aufhebende Anweisung zur Glückseligkeit seyn; er selbst aber der einzige wahre und beständige Herr und Beschützer seiner Bekenner bleiben solle, daß seine eigenen von ihm erduldeten Leiden und Widerwärtigkeiten so, wie die Noth und die Trübsal aller seiner Liebhaber und Freunde, keinen an der durch ihn versicherten Gnade Gottes irren können und dergl. Col. 1, 26. 27. Eph. 3, 3. 4. 5. 1 Petr. 1, 10. 11. 12.

Fast alle diese Hauptwahrheiten werden aber ein hinlänglich geoffenbartes Geheimniß genennet, 1 Tim. 3, 16. Sie müssen auch an sich zur Gnüge bekant gemacht seyn, wenn sie von allen Menschen eingesehen und für wahr gehalten werden sollen. Was nuhet es denn, daß wir noch immer so viel von Geheimnissen, im Schulbegriffe, als von ganz unbegreiflichen Dingen reden und schreiben? Was hilft und bessert es, daß wir unter andern die Lehre von der Dreynigkeit bald als begreiflich, bald als ein un-

greiffli

greifliches Geheimniß vorstellen? Sie selbst, mein Freund, gestehen ja bey solcher Anführung der Geheimnisse, daß man den Zuhörern und der Jugend eine historische Kenntniß davon bringen müsse. Wie schön setzen Sie aber hinzu: wie sie uns die Schrift liefert, mit hin bloß als Thatsachen und Begebenheiten, nicht als abgezogene und sectenmäßig ausgedachte Kunstgriffe. Wie viel wichtige und grosse Vorfälle haben sich in der Welt zugetragen, die durch die glaubwürdigsten Zeugnisse bis auf uns gebracht, erhalten und von uns geglaubet und genuzet sind, ohne daß wir ihre eigentliche Ursachen, ihren völligen Zusammenhang und alle ihre Folgen angeben könnten? Ist Jesus von Nazareth der wahre Weltheiland, Erretter und Befreyer der Welt und eines jeden Menschen; ist er das gewiß durch göttliche und menschliche Zeugnisse: so glaube ich ihm, ohne eigentlich bestimmen zu können, wie er Gottes Sohn und mit dem Vater Gott sey. Genug, er ist mein Herr und mein Gott, und ich muß seinen Lehren gehorchen, seinen Verheissungen trauen. Diese müssen sorgfältiger, als jenes, von uns geforschet, gelehret und geübet werden. Was wir noch näher von der Person Jesu Christi und von dem Geheimniß des Vaters, des Sohnes und des Geistes einsehen sollen, wird uns Gott schon selbst in dem zukünftigen Leben und in dem Zustande offenbaren, da wir göttliche Sachen anschau:

anschauender und ohne die von menschlichen und sichtbaren Dingen hergenommenen Bilder und Vergleichen, denken und verstehen werden. Betrübts ist es, daß man diese und andere sonnenklare oder biblischgewisse Wahrheiten nach Hypothesen oder angenommene Sätze nennen will, da sie schon den ersten christlichen Lehrern unlängbare Glaubensartikel waren.

Sie, mein Freund, wollen denn doch noch behaupten, daß Kinder manches auswendig lernen müssen, was sie erst in der Folge verstehen lernten. Das wundert mich. Das ist wider die Vorschrift der besten Schulverbesserer oder Schullehrer nicht allein zu unsern, sondern auch in den vorigen Zeiten. Denken Sie nur an den grossen Amos Komenius. Kan man denn Kindern zur Uebung des Gedächtnisses nicht lauter solche Sprüche, Regeln oder Reden zum lernen oder zum behalten aufgeben, die sie verstehen oder dabey sie das nöthige denken können? Kan denn nicht dieses erst durch angestellte Unterredungen und gemachte Erklärungen bewerkstelliget werden, ehe jenes vorgenommen oder anbefohlen wird? Auf keine Weise mögt ich der Faulheit oder Ungeschicklichkeit schlechter Schulhalter das Wort reden, die ihren Kindern nur Sprüche oder Stellen der Bibel, Psalme und Lieder aufgeben, sie alsdenn ärger als papagenenmäsig hersagen lassen, und wenn das arme Kind stehen bleibet oder herauskommt, mit

B

dem

dem Stock drauf los und alle noch übrige Lust zum Lernen und die Anlage zum Denken heraus schlagen. Daß Sie bey dem Auswendiglernen den Unterricht anführen, den Jesus seinen Jüngern gegeben hat, ist, ich will nicht einmal sagen, ganz unschicklich, denn er ließ sie doch nichts lernen und aussagen – sondern grade wider die Warnung unsers Herrn Generalsuperintendenten, daß wir nicht das, was unser Herr Christus seinen Zuhörern nach ihren besondern Umständen und Bedürfnissen gesaget, versprochen und von ihnen gefodert hat, noch jeko auf gleiche Weise von allen Christen fodern und uns durch die dabey unvermeidliche und widersprechende Unmöglichkeit verächtlich oder unnützlich machen sollen. Wem werden denn die Geistesgaben noch so mitgetheilet, als sie die ersten Zeugen Jesu erhalten haben? Werden wir denn auch noch, wenn wir Christo glauben, so mit dem verheissenen heiligen Geist versiegelt, als die ersten Christen? Eph. 1, 13. Können wir unsere Vorträge noch durch Beweisung göttlicher Geisteskräfte bestätigen? 1 Cor. 2, 4. So müste eben der ehrliche Paulus Eph. 4, 11–16. und 1 Cor. 13, 8–13. von dem Zukünftigen sehr zweydeutig geurtheilet und es nur gemuthmasset haben, daß dergleichen ausserordentlich erteilte Einsichten und Kräfte aufhören würden, wenn die christliche Religion genug ausgebreitet und die herrschende geworden wäre.

Wenn

Wenn bey dem zugestandenenen Gemeinver-
ständlichen im Vortrage nur die Regel, daß der
Mißbrauch den Gebrauch nicht aufhebe und die
deshalb Seite 13. der schriftlichen Unterredung
wohlbedächtigt gegebene Erinnerung beobachtet
wird: so mögte wohl noch nichts Erhebliches
dagegen eingewendet seyn, auch nichts einzur-
wenden stehen. Mögte doch erst die Zeit kom-
men, da mancher kluge Mann, geseht auch, daß
man ihn noch einen grossen Geist schimpfen wol-
te, die meisten theologischen Streitigkeiten nicht
mehr für Mißverständnisse oder Wortklauberer-
en halten dürfte! Mögte es doch wahr seyn,
daß der grosse Haufe noch die größte Achtung
für unser Amt hätte und sich nicht fast über alle
unsere Amtsgeschäfte und Einkünfte aufhielte!
Ist dieses letzte nicht auf einem jeden Dorfe und
in jeder einzelnen Gemeine wahrzunehmen, so
fällt es doch im Ganzen und bey den mehresten
gar zu sehr in die Augen und in die Ohren ei-
nes denkenden und die Zeichen der Zeit und der
Gesinnungen beobachtenden Lehrers.

Es ist wahr, die ersten Christenlehrer, so
wie die alten jüdischen Propheten, sind bey allen
ihren deutlichen und faßlichen Vorträgen auch
verachtet und verfolgt worden. Aber doch nicht
von denen, die wahre Christen und ächte Isra-
eliten waren, wurden und seyn wolten. Die
nahmen ihre Worte auf als Gottes Wort. Sie
konten es auch, denn es waren nicht Worte,

die menschliche Weisheit ausgezieret oder gar verschieden und verkehrt ausgedeutet hatte. Jetzt wollen die Glieder einer jeden christlichen Gemeinde, so lange sie noch zur Kirche, zur Beicht und zum Abendmahl gehen, wahre Christen seyn, und doch können so viele von ihnen ihre Lehrer noch eben so verlästern und verläumdern, auch Predigten und so genante Kinderlehren schlecht und geringschätzig beurtheilen, als einst offenebare und heimliche Feinde der von Gott gesandten Lehrer kaum gethan haben. Beweise davon anzuführen, würde verhaßt und auch unnöthig seyn. Solte denn die Schuld davon gar nicht in dem Betragen und in den Vorträgen der Lehrer zu suchen seyn? So abergläubig ist unser Menschenalter nicht mehr, daß es die auf den Kanzeln vorgebrachten Nachahmungen eines Abraham à Sancta Klara oder eines Schuppilus mit Ehrerbietigkeit für Gottes Wort und die kindischen Spielereyen mit dem so theuren und verehrungswürdigen Blut und Wunden Christi für heilsame Seelenarzeney halten sollte.

Die Anmerkungen, welche Sie, mein gutmeinender Freund, in Ihrer Antwort nach einigen herausgewählten Sätzen aus der vorjährigen Ansprache entgegen zu setzen belieben, bedürfen keiner mühsamen Erwiederungen. Unser Herr Generalsuperintendent hat nicht von dem wahren und unleugbaren, sondern von den vorgelieblichen und vermeinten Nutzen des Gebets geredet.

redet. Auf Elias Gebete hat der Himmel Regen entzogen und gegeben, auch gar Feuerflammen herabgeschossen. Aber Jesus selbst konte am Delberge die besonders harten und schrecklichen Anfälle nicht verbitten. Paulus konte seine empfindlichsten Schmerzen und Kränkungen durchs inbrünstigste Gebet nicht vertreiben und den Schiffbruch nicht abwenden. Es ist also und schon nach dem gesunden Menschenverstande ganz etwas anders, um die Abwendung einer Noth und eines Unglücks bitten, als versprechen, daß ein jedes aufrichtiges Gebet um zeitliche Glücksgüter und glückliche Erfolge allemal gewiß erhöret werden solle. Wie? wenn nun jemand behauptete, daß auffer denen in der Bibel gemeldeten Fällen, noch kein Gebet um zeitliche und irdische Gaben gewiß erhöret, sondern der erwünschte Erfolg andern und wohl gar natürlichen Ursachen zuzuschreiben sey; wie würden Sie einen zuverlässigen Gegenbeweis führen können? Haben nicht schon die ältesten Kirchenlehrer verordnet, daß Christen um die Güter dieses Lebens und um besondere weltliche Vortheile allemal mit Bedingung und Ergebung in den Willen Gottes bitten sollen? Nur die Bitten und der Inhalt der Bitten, die uns Jesus selbst zu beten gelehret hat, sind dem Vater im Himmel allemal angenehm und erhöret. Diese werden auch von rechtschaffenen Christen höher geschäzet und andächtiger gebetet werden,

als man sie gemeiniglich herfagen oder herplapern höret.

Was Sie, mein Werthester, ferner an der getadelten grossen Absonderung der Religionswahrheiten in Glaubenslehren und Lebensregeln auszufehen finden, wird mir unbegreiflich, würde mir gar Ihre Beurtheilung verdächtig und tadelhaft machen, wenn ichs genau nehmen wolte. Sie haben nimmermehr diese Stelle im Zusammenhange gelesen. Sie haben die genauen und deutlichen Bestimmungen nicht bemerkt, nach welchen diese Eintheilungen nicht so sehr und so genau gemachet werden sollen. Und wie können Sie die Frage: ob Gottes Sohn und seine ersten aufferordentlichen Gesandten die Scheidewände zu solchen, nemlich aufs höchste und subtilste getriebenen, Absonderungen errichtet hätten, zu der Behauptung umschaffen: daß Gottes Sohn und seine Apostel von diesem Unterscheide nichts gewust hätten? Mit Betrübniß mögt ich drauf antworten: der Geist, der in ihnen war, und in dem unter andern die beyden Briefe an den Timotheum abgefasset sind, deutete schon genug auf solche kunstmäßige und von der thätigen Gottseligkeit abführende Schulabtheilungen und Schulgezänke. Aber sagen Sie mir nur, wo hat Jesus die Wahrheit, daß er Gottes Sohn und vom Vater gesendet sey, nur ein einzigesmal aus der Natur der Ursachen und Wirkungen hergeleitet und sie durch Gleichnisse

nisse so gekünstelt vorgestellt, als sie hernach von christlichen Lehrern bewiesen und ausgeschnücket ist? Jesus und seine Apostel setzten sie stets als eine durch unleugbare Begebenheiten bewiesene Thatsache zum Grunde, und verbanden gleich damit die Forderung: so gehorchet und vertrauet nun diesem grossen Gesandten Gottes. So solten es noch alle diejenigen machen, die ihre ächten Nachfolger im christlichen Lehramte, die noch Bothschafter an Christus Statt seyn wolten. Als gelehrte und der Kirchengeschichte kundige Männer müsten sie frehlich wissen, wie die Lehren Jesu bald so, bald anders eingetheilet, in verschiedene Lehrgebäude gebracht und mit ausgedachten Erläuterungen gezieret sind. Sie müsten auch die zu ihrer Zeit gewöhnlichen und angenommenen Lehrformen kennen, und davon, wo nicht zu urtheilen, doch zu sprechen, wissen. Aber als Lehrer des grossen und gemeinen Haufens, vornemlich als ächte evangelische und der Lehrart Jesu und seiner Apostel ergebene Lehrer dürfen sie den Unterricht zur christlichen Gottseligkeit gewis nicht mit so viel menschlichen und durch die Zeitfolgen hinzugesetzten Erkenntnis und Bestimmungsgründen abtheilen und ausdehnen, als jetzt nur bey der einen Wahrheit: Jesus ist der Christ, der Sohn Gottes, in allen mündlichen und geschriebenen Religionsanweisungen geschieht.

Glaubenslehren und Lebenspflichten, wenn sie auch nach unserer Vorstellungsart unterschieden werden, sollten also eigentlich in der einzigen Verbindung stehen, in welcher sie auf das sittliche Verhalten der Menschen den nächsten Einfluß haben. So bald man aber den allgemeinen christlichen Religionsunterricht mit einer andern menschlichen Wissenschaft vergleicht, ihn nach derselben bildet, in den lehrenden und ausübenden Theil zergliedert und abfaßt: sogleich wird der sittliche Einfluß vermindert, vertheilt, von den Gemüthern der Menschen weg und auf ihr Gedächtniß und Einbildungsvermögen geleitet. Das heisset, sie werden dadurch nicht frömmere und glücklicher, sondern nur mit vielen Meinungen erfüllt und verwirret. Ihr Christenthum wird keine thätige und in allen Fällen unausgesetzte Ausübung der christlichen Lehren, sondern höchstens eine in Schulstuben, Kirchen und Klöster eingeschränkte Erlernung und Betrachtung der christlichen Religionswahrheiten. Das lehret die tägliche Erfahrung zur Gnüge, so wie es viele Predigtsammlungen und ganze Jahrgänge von Predigten beweisen, daß manche bald nur eigentliche Glaubenslehren, bald so genante Lebenspflichten zum Hauptinhalt ihrer Vorträge machen.

Wenn Sie, mein Freund, das vornehmste Gesuch unsers Herrn Generalsuperintendenten vor Augen behalten und darauf geachtet hätten,

ten,

ten, daß er den Unterricht im Christenthum, der gemeinen und in Schulwissenschaften unerfahrenen Leuten gegeben wird, in lauter solche Worte und Redensarten eingekleidet haben will, die durch den jedesmaligen Sprachgebrauch verständlich und durch die natürlichsten Vorstellungen einleuchtend sind: so würden Sie ihre übrigen Anmerkungen, angebotenen Vergleiche und Erläuterungen wegen des historischen und lebendigen Glaubens, wegen der Erkenntniß und der Ausübung, wegen des Gesetzes und Evangelii, wegen des Lichts der Vernunft und der Offenbarung, wegen der leiblichen und geistlichen Wohlthaten Gottes, und weiter hin, von den Ständen des Menschen, wie auch von dessen Bestandtheilen, Sie würden alle diese Bemerkungen für unschicklich und also zurück gehalten haben. Vornehmlich hätten Sie die theologische Eintheilung des Menschen in Stände nicht so sonderbar verfechten können, daß man alle Ihre Vertheidigungsfragen auf Sie umkehren und sagen kan: eben deswegen, weil nicht ein und eben derselbe Mensch im Paradiese gewesen, herausgewiesen, ein Christ und dann ewig selig geworden ist, kan man nicht einen jeden Menschen nach vier Ständen betrachten. Die in der Lehre Jesu, die biblisch und ganz das Evangelium heisset, wirklich vorhandenen Sätze und Wahrheiten wird kein aufrichtiger christlicher Lehrer in Zweifel ziehen. Er wird sie aber

B 5

in

in der deutschen Sprache anders als in der griechischen oder lateinischen, in einer jeden aber nach der bekanten eigentlichen und faßlichen Bedeutung der Worte und Redensarten auch in Beziehung auf die jedesmaligen Zeitumstände und Bedürfnisse ausdrücken und vortragen, damit er seinen Zuhörern keine ungewöhnliche und sonderbare Töne, sondern wirkliche Gedanken und standhafte Entschliessungen beybringe. Er wird z. B. in unsern Tagen nicht mehr so sehr gegen die guten Werke eifern, als es der ehrliche Luther that, da seine Zeitgenossen keine wahre christliche Tugenden, sondern kirchliche und von Menschen gebotene Handlungen, Uebungen, Gaben und Gebräuche drunter verstanden, so wie zu Pauli Zeiten durch Gesetzeswerke die Ausübungen der jüdischen Religionsvorschriften oder die bloßen Befolgungen der natürlichen guten Triebe und Rechte angezeigt wurden. Es wird also ein kluger und auf den wahren Nutzen seiner Lehrlinge und Zuhörer gerichteter Lehrer den herrschenden Sprachgebrauch sehr zu Rathe ziehen. Sollte er aber finden, daß durch die gebräuchlichsten Redensarten unrichtige Lehrbegriffe eingeflößet und fortgepflanzt würden, so wird er sie vermeiden und davor warnen. Es ist wahr genug, daß wir Menschen uns von Moden und Gewohnheiten beherrschen lassen; dadurch aber sind diese nicht allemal rechtmäßig und gegen gegründete Vorwürfe gerechtfertigt.

Legen

Legen wir doch in unserer gewöhnlichen Lehrform einigen Sünden und Untugenden den Namen der herrschenden bey, halten sie aber doch deshalb nicht für untadelich und unverbesserlich. Und wie unleugbar ist es, daß die Art zu reden in jeder Sprache mit der Zeit Abänderungen leide, die doch der kennen und mitmachen muß, der seinen Zeitgenossen verständlich seyn will.

Was Sie, geehrtester Freund, mitten unter diesen Anmerkungen von der grossen Verschiedenheit eines bloß drockenen und mit den strengsten Beweisen erfüllten Unterrichts von dem lebhaftesten und mit natürlichen Vorstellungen eingekleideten Vortrags der christlichen Pflichten und Tugenden aus eigener Erfahrung beybringen, ist sehr für den gemeinverständlichen und den Fähigkeiten der gemeinen Leute angemessenen Religionsunterricht. Sie widerlegen dadurch zum voraus selbst, was Sie hernach von dem bündigen philosophischen Beweisen für die Immaterialität der Seele beybringen. Dadurch allein gestehen Sie auch die Hauptsache zu, daß es bey einem nützlichen und ehrwürdigen Lehrer sehr auf die Lehrart ankomme, und daß er keine sittliche Verbesserung der Menschen befördern werde, wenn er sie nicht durch die deutlichsten und faßlichsten Vorstellungen kenntlich und annehmungswürdig machet. Wenn denn auch eine und die andere durch neue und ungewöhnliche Beschreibungen auffället, so reizet sie eben
dadurch

dadurch zur nöthigen Aufmerksamkeit. Genug, wenn ihr Nutzen augenscheinlich und ihre hervorgebrachte Wirkung unlängbar ist. Hinter der vorgegebenen Besorgniß vor Verwirrung des gemeinen Haufens hat sich der träge Schlen-drian zu allen Zeiten versteckt. Nur muthige und redlichgeschäftige Männer treten hinter diesem Vorhange hervor, und setzen sich über die Urtheile der Unverständigen weg.

Wenn Sie die Klagen der christlichen Lehrer über die Beschwerlichkeit der Amtsgeschäfte, über schlechtes Auskommen und über geringe Achtung entschuldigen oder rechtfertigen wollen, so denke ich nur an unsern Herrn Jesum Christum, der es auch wohl besser in der Welt hätte haben mögen, und doch noch grössere Drangsale erduldet, bey allen aber nicht muthlos wurde, nicht sich mit den reichen Oberpriestern und Rechtsgelehrten verglich. Ueberdem ist es schlecht genug, daß manchen ihre Arbeit so sauer wird. Es liesse sich über die Ursachen solcher Mühseligkeiten auch vieles sagen. Schlecht genug ist es, daß dem Lehrer sein Vortag nicht zunächst und vor allen Zuhörern am schmackhaftesten und am wirksamsten ist; daß er also andern und nicht sich selbst prediget.

Sehen Sie es selbst, geehrtester Bruder, daß Ihr Bedenken bey Durchlesung der schriftlichen Unterredung von unserm Herrn Generalsuperintendenten kein Uebergewicht haben, daß

Sie

Sie dadurch noch keinen von den Hauptsähen in der vorjährigen Ansprache wankend machen können. Ist unsere Lehrart nicht die beste, nicht die zweckmäßigste, so kan auch unser Amt selbst nicht recht geschäzet und hochgehalten werden. Bedenken Sie überdem dabey, daß unser Herr Generalsuperintendent die tadelhafte Art zu lehren und zu unterweisen nicht für den einzigen Grund unserer Verachtung ausgegeben, sondern die schlechte, eigennützigte und unaufrichtige Aufführung vieler Lehrer und Prediger auch dazu gerechnet habe. Hätten Sie sich doch über diese Mängel weiter ausgebreitet. Hätten Sie nach Ihrem Grundsatz, daß die Verachtung der Personen, die ein Amt führen, oft auch das Amt mit betreffe, diese Mängel bedacht, so würden Sie die Nothwendigkeit eingesehen haben, vor dergleichen schlechten Betragen liebevoll und ernstlich zu warnen. Sie würden die Geringschätzung des Lehramts an sich nicht zuförderst für die Ursache unserer Verachtung angesehen haben.

Was Sie dabey von dem Amte eines Staatsbedienten auf das Amt eines Dieners der Religion schliessen, ist deshalb nicht ganz richtig, weil das Reich Jesu kein weltliches Reich ist, sich auch kein christlicher Lehrer jemahls eigentlich mit einer obrigkeitlichen Person vergleichen sollte. Was Sie aber von der natürlichen Abneigung der Menschen mit Grunde beybringen,

gen, und sie als eine Quelle der Verachtung gegen das christliche, der unerlaubten sinnlichen Neigungen und Begierden widerstreitende Lehramt vorstellen, das hat unser Herr Generalsuperintendent in seiner Antrittsschrift oder in der Beantwortung der Frage: Warum ist das Christenthum verachtet? Seite 15. u. f. schon völlig zugestanden und gebilliget. Hätten Sie dieses gelesen, so würde Ihnen auch das darauf folgende eingeleuchtet und es unnöthig gemacht haben, diese Antwort hier zu ertheilen, und darin einige hieher nicht gehörige, oder vielmehr einige Ihre Antwort sehr einschränkende Fragen noch mit aufzuwerfen. Denn man kan Sie wieder fragen: Warum haben die Menschen in der Christenheit nicht richtige, nicht einerley Begriffe von der wahren Glückseligkeit? Werden sie ihnen nicht etwa richtig und deutlich genug von ihren Lehrern beigebracht? Wollen diese etwa ihnen ihre Neigungen und Begierden selbst zur Sünde machen? Uebertreiben sie etwa die nöthige Sinnesänderung? Sezen sie sie in etwas, so nicht dazu gehört und das zum Theil unmöglich ist, auch von ihnen selbst nicht ausgeübet wird? Drohen sie etwa mit willkührlichen Strafen Gottes, die doch natürliche Folgen der Laster sind? Locken und reizen sie durch Versprechungen, die nicht alle und nicht allemal gewiß erfüllet werden? Ist das, so kan nicht so geradehin gesaget werden,

den, der jetzige Religionsunterricht habe an der Verachtung und Geringschätzung des Lehramts keine Schuld.

Wer sodann auf dasjenige zurücksiehet, was durch das christliche Lehramt bald nach seiner Stiftung ausgerichtet ist, und dabey die damaligen grossen Hindernungen erwäget, der wird noch von einer andern Seite her triftige Einwendungen machen und fragen können: warum die jetzigen christlichen Lehrer an gebornen und erzogenen Christen nicht so viel ausrichten, als ihre ersten Vorgänger an den lasterhaftesten, abergläubigsten und in ganz andern Religionen unterwiesenen Völkern gefördert und zu Stande gebracht haben? Er wird fragen, warum nicht die reine, der Natur und der Bedürfnissen aller Menschen so vortreflich angemessene Lehre Jesu noch so werth und schätzbar gehalten werden sollte, wenn sie recht verkündigt und angepriesen würde? Wer dieses läugnen wolte, müste erst beweisen, daß das Vermögen der Menschen, erkannte Güter und Vortheile auch sogleich zu begehren und zu suchen, abgenommen oder gar aufgehöret habe. Daß in der Christenheit so viel Abneigung gegen die christlichen Religionsvorschriften ist, kan und muß den verkehrten und widrigen Vorstellungen zugeschrieben werden, die uns gleich in den ersten Jahren unsers Lebens davon bengebracht werden, von welchen in der vorjährigen Ansprache

sprache unsers Herrn Generalsuperintendenten einige zum Nachdenken, Seite 7. 16. 19. und 20. angeführet sind. Wie viele dergleichen könnten noch beygebracht und zur Warnung vorgeleget werden? Wie viele durch die Vernünftelichen menschlicher Weisheit hergebrachte Redensarten haben wir allein in die Lehre von dem natürlichen Verderben des Menschen eingemischet, die der gesunden Vernunft, der Erfahrung und selbst dem richtigen Verstande der Aussprüche und Gebote Jesu und seiner Apostel geradezu widersprechen. Den kleinsten Schulkindern wird liebreich gesagt, daß der grosse Gott ihr und aller Menschen Schöpfer, Versorger und Vater sey, und doch ihnen gleich darauf schreckhaft eingepräget, daß sie und alle andere Menschen verfluchte und verdammte Sünder seyn. Nicht lange nachher wird hinzugesetzt: man solle, wie Gott, das Böse hassen und verabscheuen; gleich darauf aber folget wieder: Gott liebet auch die bösen Menschen, und wir müssen auch uns und unsern bösen Nächsten lieben. Ein andermal wird von der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt geredet und dabey sehr rechtmäßig versichert, daß kein Sterblicher diesen Beweis der göttlichen Liebe hätte vorher ausdenken können, daß aber nunmehr ein jeder, der davon Nachricht erhalte, zur Gegenliebe und zum Vertrauen zu Gott erwecket und gedrungen werde.

Dem

Dem ohngeachtet folget oft unmittelbar drauf: kein Mensch kan einen guten Gedanken, eine Zuneigung zu Gott und Jesu haben, wenn dergleichen nicht erst durch den heiligen Geist in ihm hervorgebracht wird. Es ist gewiß bey vielen aufmerksamen und vernünftig denkenden Leuten kein Hochmuth, wenn sie für dergleichen im Zirkel herumgedrehten Anweisungen danken, und den gemeinen Mann bedauern, daß er höchstens nur im Kreise herumgehbet und doch weiter zu kommen vermeynet. Es ist wohl gewiß genug, daß wir in unsern gewöhnlichen Religionsanweisungen vieles allen und jeden zuschreiben und aufbürden, was nur wenigen oder einigen zustehet und obliegt, und daß wir manche Sachen absondern und unterscheiden, die nicht an sich, sondern nur durch verschiedene - eigentliche und uneigentliche - Namen oder Benennungen verschieden sind.

Was Sie, mein Freund und Bruder, für den zweyten Hauptgrund des verachteten Lehramts von dem Stande und äussern Ansehen der protestantischen Lehrer annehmen und vorbringen, ist auf der Seite, von welcher Sie solches vorstellen, nicht ganz ungegründet. Nur scheinen Sie dabey zu vergessen, daß Sie in dem vorhergehenden, Seite 11. behauptet haben, der grosse Haufe habe noch die grössste Achtung für das Lehramt, wodurch Sie denn

E

doch

doch das protestantische und, nach ihrer Mei-
 nung, größtentheils mit armen, kümmerlich er-
 zogenen und auf Schulen und Universitäten
 nothdürftig erhaltenen Personen besetzte Lehr-
 amt verstehen. Aber von andern Seiten her
 werden Sie doch mit Ihrer Vorstellung Wider-
 spruch finden. Sind denn nicht unter Leuten
 vom geringen Stande auch offene und hervor-
 strechende Köpfe? Bringen es nicht arme und
 dürftige Schüler und Studenten durch ange-
 strengten Fleiß öfters weiter, als vornehme und
 bemittelte Jünglinge? Haben nicht geschickte
 Candidaten des Lehr- und Predigtamts viel Ge-
 legenheiten, die Welt kennen zu lernen? Er-
 theilen denn unsere geistliche Aemter und Bedie-
 nungen nicht hinlängliche Würde, nicht hin-
 länglichen bürgerlichen Rang? Wir können
 ja als rechte evangelische Lehrer keinen Anspruch
 auf ein obrigkeitliches Ansehen machen. Und
 doch hat mancher rechtschaffener Lehrer in seiner
 Schule und mancher redlicher Prediger in seiner
 Gemeinde mehr Liebe und Achtung, als ein an-
 derer Vorgesetzter im Bürger- und Soldaten-
 stande. Wenn das äussere Ansehen und ein
 reichliches Auskommen nothwendig zur ächten
 Würde des christlichen Lehramts erfordert wür-
 den: so hätten Jesus von Nazareth und seine
 ersten Nachfolger im Amte auch mehr in der
 Welt haben und gelten müssen; so müsten noch
 die vornehmen und reichen Geistlichen in der
 römi-

römischen Kirche allemal mehr Nutzen stiften, als Lehrer von geringer und dürftiger Herkunft. Es müßten noch alle, die sich mit angebohrnen Adel und Vermögen dem Lehramte widmeten, so viel Achtung erwerben, als ein gottseliger Fürst Georg von Anhalt gehabt und zurückgelassen hat. Im übrigen wünschte ich, mit Ihnen, daß alle Landesfürsten und Obrigkeiten bey der Auswahl und Unterstützung junger Studierenden auf Fähigkeiten und wahre Vorzüge sehen und halten ließen, wie solches in einigen Provinzen und vor andern in den Württembergischen Klosterschulen und Stiftungen geschieht.

Die angelegentlichen Bitten und Wünsche, mit welchen Sie, mein werthgeschätzter Freund, gegen das Ende Ihrer Antwort in unsern Hrn. Generalsuperintendenten dringen, bezeugen es offenbar, daß Sie auch manche Verbesserungen in und bey der Verwaltung unsers kirchlichen Lehramts für nothwendig halten; daß Sie auch von dem größern Nutzen zum voraus überzeugen sey, den uns ganz verständliche, durchaus anständige und dem Zweck völlig gemäße Formularien, Lehrbücher und Viedersammlungen verschaffen und zuwege bringen würden. Sie sehen aber wohl dabey auf unsere Landesverfassungen nicht genug zurück, und erwägen, daß dergleichen allgemeine Veränderungen von

C 2

der

der Einstimmung und Bewilligung ganzer hoher Kollegien abhänge, wie sie denn auch nicht wohl eines einzigen Mannes Werk seyn können. Indessen kan ich Ihnen nicht verhalten, daß unser Herr Generalsuperintendent gleich in dem ersten Jahre seines Hierseyns und Zuziehung der sämtlichen Prediger in Halberstadt, die Formularien der Kirchenhandlungen von alten undeutlichen, anstößigen und zu unserer Zeit unschicklichen Redensarten und Wendungen gesäubert, und dagegen dem jetzigen Sprachgebrauch gemäße Ausdrücke gesetzt habe; daß darauf diese verbesserte Agende von unserm hochlöblichen Provinzial Consistorio an das hochpreisliche Oberconsistorium in Berlin zur erforderlichen Genehmigung eingesendet, bis jetzt aber noch nicht zurückgegeben sey. Dadurch werden Sie und andere redliche nach einer besseren Agende begierige Prediger unsern Herrn Generalsuperintendenten rechtfertigen und sich mit ihm so lange gedulden, bis diese und andere Angelegenheiten einen weitem und erwünschten Erfolg erhalten. Dieses Gedulden muß aber auf keine Weise eine Entschuldigung für uns seyn, wenn wir, wenn einer unter uns an seinem Theil träge seyn, wenn wir das uns anvertraute Lehramt saumselig und nur mechanisch oder gar als ein Gewerbe führen wolten. Wir müssen für uns selbst immer mehr in den Schriften der heiligen Evangelisten und Apostel

stel nach den gewissen allgemeinen und ewig bleibenden Grundsätzen unserer allerheiligsten Religion forschen und sie allen unsern Zuhörern nach allen ihren besondern Umständen und Verhältnissen aufs deutlichste und begreiflichste beyzubringen und unermüdet einzuschärfen suchen.

Diese und andere Obliegenheiten verpflichten und dringen mich so, daß ich allen mir möglichen Fleiß auf die Anweisungen zur christlichen Gottseligkeit wende, die ich alten und jungen Zuhörern zu geben habe; daß ich aber auch sehr begierig darauf achte und merke, was andere meiner redlichen Amtsgenossen hie und da zur wahren Verbesserung unserer Lehrarten in Kirchen und Schulen beytragen und mitwirken. Diese Begierde ist bey mir so stark und mit einer solchen Zuneigung zu meinen Landesleuten vergesellschaftet, daß ich mich nicht enthalten kan, alle meine werthgeschätzten Mitarbeiter in den Kirchen und Schulen der Provinz Halberstadt aufzufodern und mit diesen ihnen verständlichen Worten zu beschweren: lassen Sie uns des HErrn Werk nicht lässig treiben. Vergrabe doch keiner unter Ihnen das Talent, so ihm zur Beförderung des gemeinen Besten anvertrauet ist! Da in andern Provinzen und in auswärtigen Städten geschäftige und für das wahre Wohl ihrer Mitbürger mit Vernunft arbeitende Männer ihre Einsichten, Erfahrungen,

E 3

ihre

ihre fehlgeschlagenen aber auch ihre bewährt gefundenen Versuche freymüthig bekannt machen: so sollte es mich herzlich erfreuen, wenn auch aus unserer Provinz mehrere Beyträge zur Beförderung des ächten und thätigen Christenthums und, welches einerley ist, der Gott gefälligen und glückseligen Lebensart, an den Tag kämen. Solche Beyträge dürften aber keine bloße Beurtheilungen frommer und aus anderer Schriften herausgenommener Gedanken und zum Theil ganz verstellter oder unrichtig vorgestellter Sätze seyn. Sie müßten theils eigene gegründete Bemerkungen, theils ohne Vorurtheile angestellte Versuche, theils aber auch merkwürdige und einzelne Bestätigungen dieser und jener allgemeinen Wahrheit enthalten. Wir können dergleichen nicht allein von unsern Vorgesetzten erwarten. Ihre Zeugnisse, ihre Vorschläge könnten uns zum Leitfaden oder zum Wegweiser dienen. Auch unsers Herrn Generalsuperintendenten vorjährige Ansprache und ihr Inhalt ist noch immer solcher Betrachtungen und solcher Anwendungen werth. Seine vorgelegten und freymüthig erläuterten drey Hauptgründe, warum unser Lehramt noch nicht so nützlich, folglich nicht so geachtet ist, wie es seyn sollte, verdienen mehr anhaltende Untersuchung, als in einer leichten Erwiederung angestellt werden kan. Mit denen drey Beschuldigungen: wir lehren viel unnöthiges und un-

verstand:

verständliches; wir machen unnatürliche Ab-
 theilungen, und lassen erforderliche Unterschei-
 dungen weg; wir verwalten unser Amt nicht
 allemal mit erforderlicher Ehrerbietigkeit und mit
 nöthigem Anstande; in der lebhaftesten Erinne-
 rung an diese dreysachen Tadel hätten wir sollten
 das ganze Jahr hindurch jedesmal in unsere
 Schulen und in unsere Kirchen, auch in die
 Häuser unserer Gemeinde gehen und sorgfältig
 bemerken, was wir dann an uns und unsern
 Zuhörern wahrgenommen hätten. Die wich-
 tigsten Bemerkungen hätten wir sogleich auf-
 schreiben und zu gemeinnützigen Gebrauch be-
 kant machen sollen. Bald schäme ich mich,
 daß ich selbst zwar das erste, aber nicht das an-
 dere gethan habe. In einer Hauptabsicht ist
 zwar auch etwas von diesen geschehen. Ich ha-
 be nemlich vorzüglich darauf geachtet, nach wel-
 chem Lehrbuche die vornehmsten und allgemeins-
 ten oder nöthigsten Wahrheiten des Christen-
 thums am faßlichsten und nützlichsten bezubrin-
 gen wären, und wie ein solches Lehrbuch abzu-
 fassen und zu entwerfen wäre, das von allen,
 die Jesum für den allgemeinen Welttheiland und
 die von einigen seiner ersten Zeugen abgefasseten
 Schriften für göttlich gewisse Nachrichten hal-
 ten, ohne Einwendung und ohne erheblichen
 Widerspruch, auch zu unlängbaren Nutzen an-
 zunehmen und mit Beruhigung so zu billigen als
 thätig zu befolgen stünde. Unter denen mir be-

kanten und besonders neuen Anweisungen zum
 Christenthum sind zwar schon einige von mensch-
 lichen, künstlichen oder höchstens nur von Ge-
 lehrten einzusehenden Zusätzen merklich gereini-
 get. Sie enthalten sich auch der wissenschaftli-
 chen oder im Grunde nur morgenländischer,
 oder aus den Büchern des Neuen Testaments
 nur wörtlich übersehten Ausdrücke und Redens-
 arten. Die Form aber oder die darin beobach-
 tete Ordnung hat mir doch noch nie recht gefal-
 len wollen. Ich will es frey gestehen, was
 ich, durch meine bisherigen Versuche und Uebun-
 gen im Unterricht mehr, als durch blosser Be-
 trachtungen geleitet, noch für das Beste aber
 auch noch fehlende Lehrbuch in der Christenheit
 halte. Es müste nemlich ein kurzer und auf
 die vornehmsten Fälle und Veränderungen des
 menschlichen Lebens angewendeter Auszug der
 vier Lebensbeschreibungen Jesu Christi und ei-
 nes Theils des Geschichtsbuchs seiner Apostel
 seyn. Ist das Leben Jesu auf der Welt, sind
 seine Reden, Thaten, Leiden und Schicksale
 die untrüglichsten Beweise von der Huld und
 Gnade Gottes gegen alle Menschen, sind sie
 aber auch zugleich die zuversichtlichsten Anwei-
 sun-

sungen zu einer gottgefälligen und mit unausbleiblichen glücklichen Folgen versehenen Lebensart aller Menschen: so könnte die christliche Religion oder das Christenthum nicht in allgemeinerer und überzeugenderer Form, als in dem lehrreichen Entwurfe des Lebens Jesu vorgestellt werden. In demselben wären die Glaubenslehren und Lebensregeln der Christen unzertrennlich und ohne nachtheilige Absonderungen verbunden. Jesu Gebote und Verheißungen stünden ebenfalls in der genauesten Verbindung. Die letztern könnten nicht ohne die erstern angewendet und gemißbraucher werden. In einem solchen Entwurfe dürfte und könnte die Verschiedenheit der Auslegungen über diese und jene Stelle keinen Platz finden. Bloß die Thatfachen, die Begebenheiten, das dabey gemeldete gute und böse Betragen, die dabey gegebenen Lehren, Anweisungen und Zusagen des Weltheilandes müßten nach der Zeitfolge und in beständiger Rücksicht auf das, was allen Menschen in ihrem Leben auf der Welt gemein ist oder ihnen doch gemeiniglich begegnet, ohne alle Auszierung vorgestellt werden. Haben nicht die ersten christlichen Lehrer, die Apostel unsers

Herrn, die christliche Religion auf solche Weise gelehret und in der Welt ausgebreitet. Sind nicht ihre verschiedenen in der Apostelgeschichte enthaltenen Reden und Vorträge Beweise davon? Was hieß bey ihnen, Jesum predigen anders, als sein Leben, Tod und Auferstehung lehrreich erzählen? Gott! wie würd ich mich freuen, wenn ein ähnlicher kurz gefasseter und zu allgemeiner Nachahmung eingerichteter Lebenslauf Jesu als ein annehmungswürdiges Lehrbuch für alle Christen noch zu meiner Zeit erschiene und die göttliche und wahrhaftig beglückende Kenntniß Jesu Christi allgemeiner beförderte!

So offenherzig dieses Geständniß ist, so treuherzig bekenne ich auch dieses, daß ich ein solches historisches Lehrbuch der christlichen Religion nicht für eines Mannes Sache halte, sondern nur alsdenn desselben glückliche Entstehung oder vielmehr Erwählung vermüthe, wenn erst mehrere Männer, die selbst redliche, geübte und thätige Christen sind, Proben davon gemachet und ausgegeben haben. Mögte doch dieses Bekenntniß die Aufmerksamkeit und Geschäftigkeit derer,

derer, unter denen ichs zunächst ablege, mögt es doch den Geist meiner sämtlichen lieben Amts-
genossen in der Provinz Halberstadt vorzüglich
in Bewegung setzen! Ach daß doch mehrere
zu einem so vortreflichen Endzwecke mit arbeite-
ten und auch keine etwa mißlingende Versuche
scheueten! Heimlich denk ich wenigstens, daß
dergleichen Lehrbuch des Christenthums bald
zum Vorschein kommen werde. Die bisher in
einige nützliche Schriften eingerückten Ent-
würfe des Lebens Jesu sind mir wenigstens das,
was einem den Aufgang der Sonne erwarten-
den die Morgendämmerung ist. Würde durch
mich einer und der andere von meinen rechtschaf-
senen Amtsbrüdern auch rege gemacht, daß er
auf einen solchen ungekünstelten und lehrenden
Lebenslauf unsers Erlösers dächte, wenigstens
seine Gedanken und Einsichten davon mittheile-
te: so hätte die unter uns angefangene schriftli-
che Unterredung den erwünschten Erfolg; so
würde michs nicht reuen, daß ich dieselbe fort-
gesetzt habe. Wenigstens hat die Entdeckung
meiner Gedanken und Wünsche wol bey man-
chen die Wirkung, daß sie sich in ihren Pre-
digten und Lehrstunden der geborgten Redner-
künste

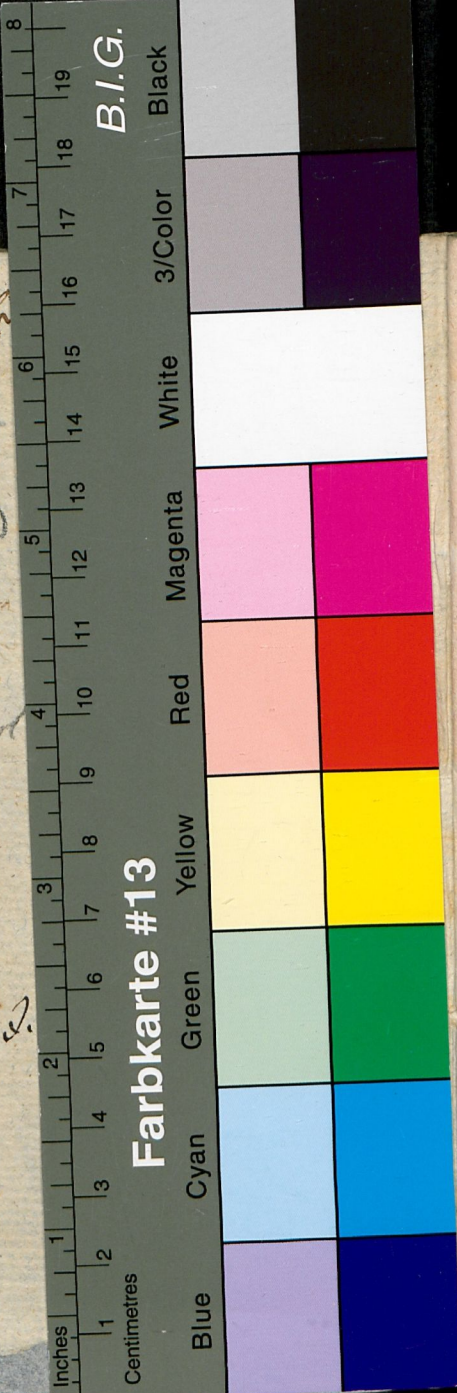
künste und noch mehr der blossen Phantasien
und Wortspiele entsehlagen, das Christenthum
auch nicht als ein in den Kirchen und Schulen
nur an den Wänden hangendes Bild zeigen und
anpreisen; sondern daß sie Jesum Christum als
den Erretter aber auch zugleich als den Vorgän-
ger aller Menschen und besonders derer, die ihm
glauben, kentbarer und liebenswürdiger
darstellen.

~~50 B ¹¹~~
~~56, 36~~

181110

ULB Halle 3
004 928 288



Fortgesetzte schriftliche
Unterredung

mit
sämtlichen Lehrern
an Kirchen und Schulen der Provinz
Halberstadt

in
dem ersten Monat des Jahrs 1776.
abgefasst

von
einem Stadtprediger
im Halberstädtischen.

Eine Gegenrede
auf die erste Antwort eines Halberstädtischen
Landpredigers.

Halberstadt, 1776.